Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 4

Artikel: Kinderhände: Weihnachtserzählung

Autor: Lindhé, Wilma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinderhände.

Weihnachtserzählung von Wilma Lindhé.

Dichter Nebel lag über den von Regen triefenden Wäldern und den nassen glänzenden Felsen, die das Landgut umgaben. Kein Wind regte sich, und die Natur schien für immer eingeschlummert zu sein.

Auf den aufgeweichten Parkwegen, wo das welke Laub in Haufen zusammengerecht lag, gieng eine Frau rastlos auf und ab.

Wer nur den leichten Gang und die schlanke Kundung ihrer Gestalt sah, mußte sie für jung halten; wer aber in das blasse, vergrämte Antlitz schaute, suchte vergeblich nach Spuren jugendlicher Frische. Der lange, kostbare Pelzmantel hätte für die Promenade einer Großstadt gepaßt, während das zerknitterte Kleid mit abgestoßenem Saum und das achtlos um den Kopf geschlungene Tuch zur Genüge anzeigten, daß die Dame nicht darauf bedacht war, irgend jemand zu gefallen. Es hatte eine Zeit gegeben, wo das ländliche Elternhaus ihr wie ein Paradies erschien, und noch vor wenig Monaten dünkte es ihr der einzige Ort zu sein, wo sie die Ruhe und den Frieden ihrer Seele wiedererlangen könnte.

In der Mitte des Parkes war ein Aussichtspunkt, der immer ihr Lieblingsplatz gewesen war, soweit sie zurückdenken konnte; dort hinauf arbeitete sie sich mühsam auf dem schlüpfrigen Wege. Fruchtbare Aecker, einen Streifen der blauen See und blaue Berge hatte sie sonst von hier aus in tausend wechselnden Farbentönen gesehen; jetzt war alles in grauen Nebel gehüllt wie in ein nasses Leinentuch.

Sie ließ sich auf eine Bank nieder, die einstmals für sie als Namenstagsgeschenk dort hingestellt worden war. Hinter den blauen Bergen, deren Umrisse sie heute nicht einmal unterscheiden konnte, lag das Heim, das sie ihr eigen genannt, jetzt aber für immer verlassen hatte. Wit sieberheißen Augen starrte sie in den Nebel hinaus. Dort lag es, und sie hatte es freiwillig verlassen — nach freundschaftlicher Uebereinkunft.

Wie war es möglich! Wie hatte es geschehen können? Warum war es geschehen? War keine Versöhnung möglich? So fragte sie sich immer wieder, wie schon so oft seit jenem Tage.

Ihre Hochzeit war vor sechs Jahren gewesen — im November, dem finstersten und düstersten Monat des Jahres; aber kein Frühling, kein Sommer war ihr je so sonnig und schön erschienen wie jener Herbst. Und das erste Christsest! Und das darauf folgende, da sie ein Töchterlein ihr eigen nannte, das der Bater in zarter Fürsorge ihr aus den schwachen Armen nahm und auf starken Händen zum hellstrahlenden Christbaum emporhob.

Ihr Şerz krampfte sich zusammen bei dem Gedanken daran, sie hüllte sich sester in ihren Mantel und eilte dem Wohnhause zu. Morgen kehrte das Christsest wieder — wie sollte sie über diesen Tag hinwegstommen?

Bittere Gedanken und Worte hatten von Jahr zu Jahr die Kluft erweitert zwischen ihr und dem Manne, den sie einst geliebt; bei den Weihnachtssesten aber herrschte nach stillschweigender Uebereinkunft äußerslich das beste Einvernehmen zwischen den beiden Shegatten, um die Freude des Kindes nicht zu stören. Vieles hatte sie dem Manne vorzuwersen: ein unregelmäßiges Leben, harte, verletzende Worte, unvernünstigen Jorn und übertriebene Ansprüche. Dieses alles wiederholte sie sich immer aufs neue, gleichsam um es recht festzuhalten; wie sie sich aber auch anstellte, die Zeit und die Trennung verbreiteten einen mildernden Schimmer über die scharsen Umrisse, so daß sie nach und nach alles mit andern Augen ansah.

Das Chepaar hatte sich so lange in Bitterkeit und aufloderndem Zorn gegenseitig das Wort "Scheidung" ins Gesicht geschleudert, daß es endlich zur Wirklichkeit wurde. Er konnte sein Amt nicht aufgeben, das Einkommen nicht verlieren, an dem ja auch sie Anteil behalten sollte, selbst wenn sie getrennt lebten; daher war sie es, die das Heim verließ. Wie oft hatte sie auch schon gedroht, zu ihren Eltern gehen zu wollen, beteuert, daß diese sie mit offenen Armen empfangen würden, und erklärt, daß sie nichts so sehr bereue, als daß sie um seinetwillen je das Heim ihrer Kindheit verlassen habe.

Zu den Eltern gieng sie dann auch und wurde liebevoll empfangen, allein eine gewisse Zurückhaltung trat ihr überall entgegen, bei den Eltern wie bei den Geschwistern. Sie war augenscheinlich kein willkommener Gast, und obgleich kein Wort des Vorwurses laut wurde, lag gleichsam in der Luft eine allgemeine, mit Staunen und Mitleid vermischte Miß-billigung. Sie bezog wieder das Zimmer, wo sie ihre Mädchenjahre verlebt, ihre schönsten Träume geträumt hatte; aber ebenso schwer, wie es ihr einst geworden, es zu verlassen, ebenso schwer wurde es ihr jetzt, sich dort aufzuhalten.

Sie hatte gedacht, alles könne wieder so werden wie zuvor, es komme nur darauf an, die früheren Pflichten und Beschäftigungen im Elternhause zu übernehmen, als wäre sie nie von Hause weggewesen; allein ihre Schwestern waren inzwischen aufgewachsen und hatten ihren Plat eingenommen. Wan bedurfte ihrer nicht. Niemand bedurfte ihrer! Auch konnte sie dem, was sie tat, kein Interesse entgegenbringen, denn das Heim, für das sie arbeitete, war nicht mehr das ihrige und konnte es niemals mehr werden.

Ihre kleine Hildur sollte, bis alles geordnet war, beim Bater bleiben, unter der Aufsicht einer seiner Schwestern, die der jungen Frau nie ansgenehm gewesen war. Später sollte sich das Kind zwischen den Eltern gleichsam teilen, abwechselnd bei ihnen sich aufhalten, denn keines konnte oder wollte sich seines Rechtes völlig an ihm begeben.

"Wenn nur Weihnachten vorüber mare!" feufzte die Frau.

Bisher war dieses Fest ihr als der große Lichtpunkt erschienen in der finstersten Zeit des Jahres, als der Grenzstein zwischen Altem und Neuem, als der Ausgangspunkt für neue Möglichkeiten und Hoffnungen. Aber jett?! Wer wird meiner kleinen Hildur den Christbaum schmücken? Wer ihr die vielen kleinen Ueberraschungen bereiten, die nur eine Mutter zu ersinnen versteht? fragte sie sich, während ihre Schritte immer unregelmäßiger wurden. Und selbst wenn er es tut, werde ich ihr helles Lachen nicht vernehmen, nicht sehen dürfen, wie ihre Händchen sich nach den Weihnachtskerzen ausstrecken oder wie ihre Augen mit diesen um die Wette strahlen!

Im Hofe traf sie ihren Vater im Jagdanzuge mit hohen Stiefeln; er sprach mit dem Großknecht, der eben einen ganzen Wagen voll Tannen brachte.

"Es wird gefrieren, vielleicht bekommen wir noch ein bischen Weihs nachtsschnee," hörte sie den Vater sagen und bemerkte nun, daß der aufsgeweichte Boden unter ihren Füßen hart zu werden ansteng.

Wie schön und fräftig der Vater noch immer war und wie glücklich er aussah! In dem nämlichen Augenblicke wurde er ihrer gewahr, und der Ausdruck seines Gesichtes wurde sofort ein anderer, als habe er nicht das Herz, ihr seine Freude zu zeigen. Mit einer gewissen Habt, die offenbar verbergen sollte, was er empfand, wies er auf die wohlgefüllte Jagdtasche und sagte: "Wir werden beim Feste jedenfalls keinen Mangel an Wildsbret haben, Agnes."

Sie fand nichts zu erwidern, und fo trennten fie fich.

Im Hause war alles blithlank, von oben bis unten, aber es gab noch sehr viel zu tun, und alle Hände regten sich fleißig.

Im Flur begegnete sie der Mutter, die eine große Schüssel mit wohlgelungenem Backwerk trug. Auch über ihr erhitztes, fröhliches Gesicht glitt ein Schatten beim Anblick der Tochter. Agnes bemerkte es und schlug die Augen nieder, was sie zum öfteren tat, um fragenden, mit-leidigen Blicken auszuweichen.

Aus dem Eßzimmer drang fröhliches Lachen zu ihr heraus, und wie von lieben Erinnerungen dazu gezwungen, öffnete sie die Türe. Christbaumschmuck, Konfekt und dergleichen war eben aus der Stadt ans gelangt, und während die Schwestern auspackten, versuchten die Brüder — ein paar zu lustigen Streichen aufgelegte Schulbuben — etwas zu ershaschen. Wie oft war sie bei solch fröhlichem Spiel die Hauptperson gewesen! Eine Menge herumliegende Pakete und ein starker Geruch von Siegellack erzählte in seiner Weise von Liebe, von harmlosen Geheimnissen und frohen Erwartungen.

Die Freude verstummte zwar nicht, als Agnes eintrat, aber sie war nicht mehr so aufrichtig und natürlich, was ihren von krankhaftem Miß-trauen geschärften Sinnen nicht entgieng. Sie warf die Tür wieder zu und gieng auf ihr Zimmer, von Schmerz und Zorn erfüllt. Was sie lange geahnt hatte, war ihr jetzt zur Gewisheit geworden: ihre Angehörigen wagten nicht sich natürlich zu geben, um ihre Gefühle nicht zu verletzen, und sie ihrerseits verbitterte ihnen das Leben und würde ihre Weihnachtssfreude stören.

"Es ist nicht lange her, seitdem sie mich ihren Sonnenstrahl nannten," seufzte sie, während sie sich ihres Mantels entledigte.

Die Mutter selbst kam, sie zum Mittagessen zu rufen, sie aber klagte über Kopsschmerz und bat, auf ihrem Zimmer essen zu dürfen. "Es wird ja eine Erleichterung für euch alle sein," fügte sie in bitterem Ton hinzu.

"Mein armes Kind," sagte die Mutter liebevoll und strich ihr mit der Hand über die Stirn. Ach, wie wohl tat ihr diese Liebkosung, sie meinte sie den ganzen Abend, den sie, jedem Geräusche lauschend, in der selbstgewählten Einsamkeit zubrachte, noch zu fühlen.

Vom Holzstall her hörte man das laute Sprechen und Lachen der Knechte, während dichte Arthiebe sielen und das Holz sür die Feiertage aufgespeichert wurde. Aus der Küche, wo die letzte Hand ans Putzen gelegt wurde, drangen fröhliche Stimmen und das Klirren des Kupfersgeschirres, das blankgescheuert wurde, und dazwischen ließen sich auf der Treppe leichte, eilige Schritte und unterdrücktes Lachen vernehmen.

Dann tam die Nacht mit Schlaf für alle — nur nicht für fie.

Gegen Morgen schlief Agnes ein und erwachte erft, als ein röt= licher Schimmer durch die Vorhänge drang. Anfangs starrte sie hin, ohne zu verstehen. Ah, Sonnenschein! . . . Und Weihnachtsabend!

Für einen Augenblick vergaß sie alles andere und war wieder ein glückliches Kind voller Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Würden die Eltern sie wieder mit brennenden, in Arme geteilten Lichtern in der Hand und dem alten kindlichen Spruch grüßen: "Jetzt ist wieder Jul! Darum wollen wir fröhlich sein. Möge Jul bis. Ostern währen!?"

Nein, zu ihr würden sie nicht kommen, vielleicht zu den Geschwistern — oder, was noch schlimmer wäre, vielleicht würde dies alles ihretwegen wegfallen. Sie stand auf, kleidete sich rasch an, trat ans Fenster und

zog den Vorhang in die Höhe.

Der Bater hatte Recht bekommen. Eine leichte Schneedecke breitete sich über die Erde, Baum und Strauch erschienen gepudert, und die zarten Krhstalle funkelten in der Sonne wie Millionen von Diamanten in Purpur, Grün und Gold. Der Rauch stieg kerzengerade in die Höhe, und über dem gefrorenen Teich, wo Wärme und Kälte ihren nächtlichen Kampf gekämpst hatten, lag ein wolkenähnlicher Dampf. Niemals zuvor hatte sie einen so jähen Uebergang von der Finsternis zum Lichte wahrgenommen, niemals die Natur so festlich geschmückt gesehen.

An jeder Seite der Haustüre waren Tannen aufgepflanzt. Gerade vor ihrem Fenster hatte man die Weihnachtsgarbe für die Bögel aufsgerichtet, und die kleinen gesiederten Gäste zwitscherten bereits vergnüglich darin und ließen es sich gut schmecken. Den Weg herauf kamen Frauen und Kinder im Sonntagsstaat — Leute vom Gut, um Weißbrot, Kaffee und Lichter und andere Gaben zum Fest abzuholen. Einstmals war sie es gewesen, die dies alles austeilte — jetzt stand sie allem sem.

Sie wandte sich vom Fenster ab, um nicht sehen zu m ssen. Da wurde sie einen auf dem Tische liegenden Brief gewahr und griff hastig danach. Sie hatte einige Kleinigkeiten für ihr Töchterlein an die hwägerin geschickt nebst einem Briefe, worin sie um einige Zeilen als Antwort bat — da lagen sie. Ein Gefühl rein körperlicher Schwäche zwang sie, sich auf den nächsten Stuhl zu setzen.

Der Brief war in einem kalten gemessenen Ton gehalten während die Bemühung, nicht zu unfreundlich zu erscheinen, überall durchschimmerte. Der Hauptinhalt war aber der, daß der geliebte Bruder durch Agnes' Verschulden so unglücklich geworden, daß es ihm nicht möglich sei, das Weihnachtssest in seinem verödeten Heim zu verbringen, sondern daß er zu seiner alten Mutter gereist sei. "Hildur und ich sind somit allein, aber ich werde versuchen . . ."

Agnes hatte genug gelesen und warf den Brief aus der Hand.

Er ist verreist . . Ich brauche ihn nicht zu treffen! war ihr einziger klarer Gedanke. Mit vor Eilfertigkeit zitternden Händen zog sie ein elegantes dunkelblaues Wollkleid an, legte Geld und was sie sonst brauchte, in eine Handtasche, warf ihren Pelzmantel um, setzte ihren Hut auf und ging zu ihrem Vater.

"Papa, willst du mich zur Bahn fahren lassen?" fragte sie mit

fieberhafter Haft.

Sie sah das freudige Aufleuchten im Auge des Vaters und schlug die ihrigen nieder.

Gebenkst du mit dem Schnellzug zu fahren, mein Kind?"

"Ja, Bater."

"Und heute Abend wieder zurück zu fein, natürlich?"

"Ja, natürlich . . . aber wartet nicht mit dem Bescheren, bitte, wartet nicht," bat sie angelegentlich.

Der Abschied war kurz, die Mutter drückte sie fest an sich. Niesmand fragte, warum sie gehe.

Als sie die Stadt erreichte, waren die Gaslaternen bereits angezündet, und das Gedränge auf dem Bahnsteig war so groß, daß sie
kaum vorwärts kommen konnte. Und dann, welches Durcheinander von
Stimmen! Welch fröhliche Begrüßung lieber Gäste, die gekommen waren,
das Weihnachtssest bei Freunden und Verwandten zu verleben! Eine
grenzenlose Schwermut, ein Gefühl, daß niemand auf der Welt so allein
sei wie sie, kam über sie.

Auf den Straßen eilten fröhliche Menschen nach allen Richtungen, als gelte es, keine Minute zu verlieren, aber zu einem herzlichen: "Frohe Weihnachten!" fehlte es ihnen nie an Zeit. Ueber die dünne, aber hart gefrorene Schneedecke flog ab und zu ein Schlitten mit luftigem Schellensgeläut und lachenden, plaudernden Menschen, und in den Häusern fieng man an, die Kerzen anzuzünden.

Die Schaufenster strahlten und lockten mehr als je, und diejenigen, die nicht schon die Hände voller Pakete hatten, stürmten hinein, um sich eines oder mehrere zu verschaffen. Selbst Agnes kaufte einige Nasch= waren, eine große Puppe und andere Spielsachen auf dem Wege nach dem ruhigeren Stadtteil jenseits der Brücke, wo ihr Heim gewesen und wohin es sie ungeduldig zog, während sie zugleich den Augenblick sürchtete, da sie sich über die Schwelle jenes Hauses stehlen würde.

Plötzlich blieb sie stehen. Das Geläut der Kirchenglocken schlug mit wunderbar fröhlichem und feierlichem Klang an ihr Ohr, und dem Wenschenstrome folgend trat sie in eine hell erleuchtete Kirche.

O, am Fuß des Altares zu kniecn! Wäre sie allein gewesen, hätte sie es getan. Jedoch blieb sie nur einen Augenblick stehen, denn sie fühlte, daß sie in Tränen ausbrechen würde, wenn sie die Orgeltöne ver= nähme, und so konnte und wollte sie sich ihrem Kinde nicht zeigen.

Die feierliche Stimmung des hell erleuchteten Gotteshauses begleitete sie doch wie eine Hilfe auf dem Wege, den sie zurückzulegen hatte.

Erst nach langem Zögern zog sie die Klingel — und stand in Verssuchung, davon zu laufen, als sie deren Ton vernahm. Wer würde

öffnen? fragte sie sich mit heftig klopfendem Herzen. Es war die alte Karin, die erstaunt und froh zugleich ausrief:

"Ach, die gnädige Frau!"

"Still, still, Karin!" bat Agnes fast keuchend. "Der Herr Direktor ist wohl nicht zu Hause?"

"Nein, er ist schon gestern abgereist," erwiederte Karin, der inzwischen eingetretenen Agnes helfend, sich ihrer Sachen zu entledigen.

"Wo ist Hildur?"

"In der Rinderstube beim Fraulein."

Die ganze Wohnung war finster, nur von dem Schein der Gaslaternen auf der Straße spärlich erleuchtet.

"Ich werde Licht machen," sagte Karin eifrig.

"Nein, nein, es fehlt mir noch der Mut, dort hineinzugehen. Laß mich hier einen Augenblick allein und fage den andern nichts."

Die zitternde, unsichere Stimme belehrte Karin darüber, wie erregt ihre frühere Herrin war, und ohne ein Wort zu sagen, verließ sie das Zimmer.

So war Agnes also wieder in diesen Käumen, die sie einst die ihrigen genannt und wo ihr alles so bekannt war, daß sie es genau wie bei dem hellsten Tageslicht zu sehen meinte. Vorsichtig wie eine Diebin schlich sie umher, tastend, ob alles noch an seinem Plaze sei. Ja, alles war wie zuvor, nichts sehlte, nur er, der einst mit liebender Hand dieses Heim sür sie gründete. Von jedem kleinen Gegenstand, aus jedem Winkelsprach eine Erinnerung zu ihr.

Da war es . . und dort . . . Hier saßen wir am Kamin bei ein= ander. Hier bat er mich um Verzeihung . . und dort klagte ich ihn an.

Was sie ihm vorzuwerfen hatte, dessen erinnerte sie sich nicht mehr.

Was war es auch im Vergleich damit, was sie selbst durch Reizbarkeit, Eitelkeit, Launenhaftigkeit, Kleinlichkeit und Mißtrauen gesehlt hatte? Nirgends würden so kräftige Worte der Erweckung zu ihr geredet werden können wie in dem "Mene Tekel", das ihr hier von diesen Wänden überall entgegenseuchtete.

Sie gieng in sein Arbeitszimmer und berührte fast liebkosend die verschiedenen Gegenstände auf dem Schreibtisch, den sie während der zwei ersten Jahre ihrer Ehe selbst von Staub gesäubert hatte . . . Ah, ihr Bild stand noch da! Er hatte sie also doch geliebt! Wo war ihr Platz, wenn nicht hier?! Lieber die geringste Wagd hier, als eine Königin anderswo . . .

Und jetzt gab es feine Rückfehr!

Ein leises melodisches Lachen drang aus dem Eßzimmer. Sie hatte ihr Kind vergessen — vergessen, daß sie sich seinetwegen hergewagt hatte.

Die Augen voller Tränen trat sie ein, ohne sich zu besinnen. Man war im Begriff, den Christbaum anzuzünden, und ein einziger Blick sagte ihr, daß derselbe dürftig geschmückt war und daß es hier wenig weihenachtlich aussah.

Im nächsten Augenblick schloß sie Hildur in ihre Arme und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen.

Die Schmägerin betrachtete fie ftaunend.

"Vergieb mir!" bat Agnes demütig und streckte ihr die Hand entgegen. "Bergieb, daß ich herkam, aber ich wußte ja, daß. . . daß Eduard nicht zu Hause sei, und ich konnte heute Abend nicht ohne mein Kind leben."

"Mama! Warum warst du so lange, lange nicht bei mir ?" klagte Hildur, während ihre Hand sich in die der Mutter stahl.

Ja warum? Das war dieselbe Frage, die sie sich selbst unaufhörlich vorgelegt hatte.

Der Christbaum war angezündet, keinem von ihnen aber leuchtete er wie früher.

"Papa! Wo ist Papa? Es ist gar nicht lustig, wenn er nicht dabei ist," sagte Hildur niedergeschlagen, und das ergriff die Mutter so, daß sie über die Kleine gebeugt, zusammenbrach.

"Bapa! Papa!"

Die Stimme des Kindes drückte solchen Jubel aus, daß Agnes zu- sammenzuckte und eilig aufstand.

Großer Gott, da war er! Und hier ftand sie, gegen seinen Willen und ohne seine Erlaubnis!

Ihre Augen begegneten sich, und ein einziger Blick sagte ihnen, welche Beränderung mit einem jeden von ihnen vorgegangen war. Der spöttische Zug in ihrem Gesicht war einem leidenden Ausdruck gewichen, der ihm in die Seele schnitt. Sein Haar war an den Schläfen ergraut, und er war gealtert, sah aber so gut, so seelenvoll und männlich aus, daß Agnes sich Zwang antun mußte, ihm nicht zu Füßen zu sinken.

"Papa, Papa!" jubelte Hildur, als er sie emporhob, damit sie den Christbaum und den Stern an der Spitze, nach dem die kleinen Hände sich ausstreckten, besser sehen könne.

"Wir erwarteten bich nicht," fagte die Schwefter.

"Ich glaubte, es würde anderswo besser sein als hier," sagte er; "aber ich konnte heute Abend nicht ohne mein Kind leben."

Es waren die nämlichen Worte, die Agnes gesprochen, und sie lächelte, ohne es selbst zu wissen.

"Du fühltest ebenso," sagte er weich.

"Berzeih!" stammelte sie, verzeih! Ich werde jetzt gehen."

Der Kerzenschein vom Christbaum warf einen goldenen Schimmer auf ihr Haar, und die tiefe Rührung verbreitete eine zarte Röte über die farblosen Wangen. Schöner hatte er sie gesehen, aber niemals so demütig, sanft und weiblich.

Billft du wieder gehen, Mama ?" fragte Hildur weinend.

"Gehen? . . . Ja!"

"Warte," bat er mit halberfticter Stimme.

Wieder begegneten sich ihre Augen in Liebe. Es war nicht die Liebe, die sie einst zusammengeführt hatte, sondern jene Liebe, die langmütig und freundlich ist, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht erbittern läßt und die nimmer aufhört.

"Geh' nicht, geh' nicht! bat Hildur, indem sie mit ihren Händchen die Mutter frampfhaft am Kleide festhielt.

"Ich bitte burch fie," sagte er leise, auf das Rind beutend.

Du bitteft? Kannst du vergeben?" stammelte sie.

"Ich bin es, der so fragen muß," sagte er, sie fest an sich drückend.

Biffen deine Eltern, wo du bift?" fragte er plöglich.

36 habe nichts gefagt."

"Wollen wir telegraphieren? Was darf ich fagen?"

"Daß ich hier bleibe, und daß ihre Weihnachtsfreude nichts gegen dies meinige ist."

Er lief umher wie eine Knabe und zündete alle Lichter in dem Kronleuchter und in den Kandelabern an.

"Nein," rief er, als die Schwester die Vorhänge herablassen wollte, "unsere Weihnachtslichter sollen ungehindert hinausleuchten."

Agnes legte das, was sie für die Aleine mitgebracht hatte, auf den Weihnachtstisch, und während sie das beste Gedeck, Gläser und Silberzeng aus den altbekannten Schränken holte, lachte und weinte sie durchzeinander. . .

Der heilige Abend war zu Ende, und Hildur schlief in ihrem Bettehen, die große Puppe im Arm, müde und überglücklich.

Die Eltern ftanden Sand in Sand und schauten fie an.

"Ohne sie hätten wir uns wohl niemals wiedergefunden," flüsterte Agnes zärtlich. "Kinderhände knüpfen feste Bande."

"Festere als alle anderen Bande der Welt, Agnes," erwiderte er ernst, "aber doch sind sie nicht stark genug — das hat das Leiden mich gelehrt —, um ein Leben hindurch standzuhalten. Laß uns zusammen wandern in den Fußstapsen jenes Kindes, dessen Geburt die ganze Welt heute seiert; erst dann sind wir vereint, für Zeit und Ewigkeit vereint."